

Di Pescht im Rotdorf

Friejer het Bättu Rotdorf gheissu, äss ischt as äng zämugibuwwus Deerfji gsi, wies ro im Oberwallis an Hüffo gä het. Mu het noo ufanandre gläbt, anandre gholfu, gaabusitzot, Fäschtigfirot und di Tootu bigrabu. De heint aber amaal d Seldner us Mailand du Schwaarzu Toot, di Pescht in ds Oberwallis gibrungu. Unner dene Söldner sind öü drii Bättner gsii; dii sind uns Angscht vor der Pescht gar nit zrugg ins Deerfji, schii sind in du Bader, hooch ambrüff in d Lowwiflie flüchtot und heint da dii Seuche abgwaartet. Immer wider heintsch va Meril härr oder visavii va Grengiols kcheert z Änd litu. Im Rotdorf ischt as grossu Stäärbu gsii: jede Tag heintsch zwei bis drii Liiche miessu ambri uf Meril schlittnu und di Trüürprozessio ischt länger chirzer woordu. Di verplibunu heint schich zämugitaa und mit anandre lüt gibättot; je weniger dasch gsi sind um so lüter heinscht du Herrgott bischworru. Mu hets sus kcheert bis uf Grängjols und soo heintsch de öü de Rotdoorfer di «Bätter» gseit. Der Namo ischt ne de öü giblibu. Wa düe das z Ändliitu in Grängjols und Merill langsam naaglaa het, heint de schich iischi dri Söldner va dum Bader ambriche ins Deerfji gwaagt. Im Deerfji het niemmu uberläbt und di drii sind tüe dragangu, das Land niww z verteillu. Der eltoschte ischt der Martin gsii, är het als eerschte üssgläsu, är het gmeint: ich nimu hiet di Moorgusiita und will ich Martin heissu, sellunt das jetzt ds Maartinsch Wase sii und der Hang oberhalb vam Deischbäärg ischt miine Martischbäärg. Und der zweite, der Tomas, wa uff der rächtu Wanga an grossi Schramma kcha het, as Uberblibsel vam Pavierzug, meint: de nimi ich d Mitti, uber Domo, Bodme und Breiti. Und der dritte, der Mathias, stutzet ambitz, lüegt schich um und meinte: also hie uf der Kapällusiita hets öü an parr hibschi Matte im Aschp und Chumma bis zum Bawald und dum Gufer. So heint di drii ds gans Bäärgji üffgiteil, heint iberall Lit gsüecht, wa ne

Die Pest im Rotdorf

Früher hiess Betten „Rotdorf“, es war ein eng zusammengebautes Dorf, wie es so viele im Oberwallis gab. Man lebt nah beieinander, half einander, sass abends zusammen, feierte Feste und begrub die Toten. Dann aber brachten eines Tages Söldner aus Mailand den Schwarzen Tod, die Pest ins Oberwallis. Unter diesen Söldnern waren auch drei aus „Rotdorf“; die sind aber aus Angst vor der Pest gar nicht zurück ins Dorf, sie gingen hinauf in den „Bader“, flüchteten hoch hinauf zu den „Lowwiflie“ und warteten dort die Seuche ab. Immer wider hörten sie von Mörel her oder visavis aus Grengiols die Totenglocken. Im Rotdorf war ein grosses Sterben: jeden Tag musste man zwei, bis drei Leichen hinunter nach Mörel bringen und die Trauerprozession wurde von Tag zu Tag kürzer. Die Verbliebenen fanden sich zum lauten Beten zusammen und je weniger sie waren, um so lauter wurde ihr Gebet. Man hörte sie bis nach Grengiols und so bekamen sie auch den Namen: die „Beter“. Dieser Name blieb ihnen dann auch. Als dann das zum End läuten in Mörel und Grengiols langsam nachliess, wagten sich die drei Söldner aus dem Bader zurück ins Dorf. Im Dorf aber überlebte niemand und die drei begannen nun das Land neu zu verteilen. Er Älteste, der Martin, las als erster aus und beanspruchte für sich die Morgenseite (Ostseite) und weil er Martin hiess, waren das ab jetzt ds „Maartinsch Wase“ und der Hang oberhalb des Deischberges Martinsberg. Und der zweite, der Thomas, der auf der rechten Wange eine riesige Schramme hatte, ein Überbleibsel aus dem Pavierzug, nahm sich die Mitte des Berges von „Domo“ über die Bodmen zur Breite. Und der dritte, der Mathias, stutz etwas, schaut sich um und meint: „Also hier auf der Kappelseite hat es auch ein paar schöne Matten, im Aschp der Chumma bis zum Bannwald und dem Gufer. So haben die drei den gesamten Berg unter

gholfu heint das riisig Gibiet z biwirtschaftu. Bättu, wies jetz gheissu het, het wider afa waxu, aber mit dum Walliser Erbrächt¹ ischt äss nit lang gangu, heint di verschitnu Partije bald wider nummu sefil Bodo kcha, dass z vill gsii ischt ver ds Stäärbu und zweenig ver ds Überläbe.

Volmar Schmid, 06. 01. 2024

Vgl. Josef Guntern. Volkserzählungen aus dem Oberwallis. Krebs, Basel, 1978, Nr. 123, S.78

sich aufgeteilt und suchten sich Hilfe bei Überlebenden und begannen das riesige Gebiet zu bewirtschaften. Betten, wie das Dorf jetzt hiess, begann wieder zu wachsen, aber mit dem Walliser Erbrecht, ging es nicht lange, bis die verschiedenen Parteien bald wieder nur noch soviel Boden hatten, dass es zuviel war zum Sterben und zuwenig zum Überleben.

Betten/Bettmeralp, Seit dem 1. Januar 2014 haben sich Betten, Martisberg und die Bettmeralpe zur Munizipalgemeinde Bettmeralp zusammengeschlossen. Die Bettmeralp gehört zum UNESCO Weltkulturerbe Altsch-Jungfrau. Sie ist heute ein gern und häufig besuchte Tourismusort mit Sommer und Wintertourismus. Im Sommer lohnt sich sein Aufstieg (Bahn) zum Bettmerhorn mit der Aussicht nach Norden auf den majestätischen Aletschgletscher und nach südwesten zum Weiss- und Matterhorn. Eine Wanderung auf dem Grad zur Riederfurka ist ein einmaliges Erlebnis. Im Winter haben sich die Stationen Riederalp – Bettmeralp – Kühboden zur Aletscharena zusammengeschlossen: ein vielseitiges, abwechslungsreiches und weitläufiges Skigebiet.

¹ Im Wallis galt seit jeher die Realteilung, d.h. jeder Kind erbt den gleichen Anteil; bei Familien mit 10 bis 15 Kindern war ein gutes Landgut recht schnell bis zur Unbrauchbarkeit Zerstückelt.